

Elitäre Marktnische oder globales Leitbild – was wollen wir?ULRICH SCHUMACHER¹ UND GEROLD RAHMANN²¹ Bioland e.V., Ressort Landbau, Kaiserstrasse 18, 55116 Mainz,
ulrich.schumacher@bioland.de² Johann Heinrich von Thünen-Institut, Institut für Ökologischen Landbau, Trenthorst 32,
23847 Trenthorst, gerold.rahmann@vti.bund.de**Das Selbstbild des Ökolandbaus**

Vom eigenen Anspruch her und gemäß seinen Prinzipien der Gesundheit, der Ökologie, der Gerechtigkeit und der Fürsorge (IFOAM 2010) ist der Ökolandbau – und demzufolge auch die ökologische Tierhaltung – ein agrarpolitisches Leitbild. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: in keinem anderen System wird versucht, den Prinzipien der Nachhaltigkeit mit allen Aspekten der weltweiten bedarfsgerechten Humanernährung, der Schonung nichtregenerativer Ressourcen, der artgerechten Tierhaltungsverfahren, der Förderung der Biodiversität und der Erzielung einer auskömmlichen Arbeitsentlohnung in gleichem Maße und so umfassend zu genügen und Menschen, Tieren und der Natur in gleichem Maße gerecht zu werden. Das ist ein hoher Anspruch!

Aber wo stehen wir heute?

Bioprodukte, insbesondere diejenigen aus der Tierhaltung, sind teurer als konventionelle Vergleichsprodukte. Die Gründe dafür sind zum einen der hohe Aufwand bei der landwirtschaftlichen Erzeugung und die meist geringeren Erträge und zum anderen die geringen Produktionsmengen und die damit verbundenen hohen Stückkosten in der Verarbeitung und im Handel. Kostensenkende Produktivitätsreserven können insbesondere in der Verarbeitung und im Handel kaum in dem Maße wie bei konventionellen Lebensmitteln genutzt werden. Mögliche ökologisch sinnvolle

Einspareffekte aufgrund geringerer Verarbeitungsgrade oder Transportkosten werden zudem bei Lebensmitteln kaum sichtbar, solange Fremdenergieeinsatz gegenüber anderen Kostenblöcken vergleichsweise billig bleibt und Folgekosten nicht internalisiert sind. Hinzu kommt aber auch, dass von Bioprodukten allgemein erwartet wird, dass sie deutlich teurer sind; deutliche Preisaufschläge sind also quasi systemimmanent in diesem „kleinen aber feinen Ökomarkt“.

In einem (ökologisch und ökonomisch) nachhaltigen Versorgungssystem sollte es aber genau andersherum sein: so erzeugte Produkte müssen kostengünstiger sein, da sie in der Gesamtheit betrachtet weniger direkte und allgemeine Kosten verursachen. Davon sind wir sicher weit entfernt, weil grundlegende ordnungspolitische Rahmenbedingungen fehlen.

Tierische Bioprodukte bedienen also nach wie vor eine kleine Marktnische. Das ist nicht zuletzt an dem geringen Anteil der Bioproduktion an der Gesamterzeugung in Deutschland zu sehen (BÖLW 2010). Auffällig ist insbesondere die hohe Wachstumsrate bei der Eierzeugung (Bioanteil 3,5 %), die auf Neubau und Umstellung größerer Einheiten nach EU-Bio-Standard im Norden Deutschlands zurückzuführen ist. Ein urtypisches Bioprodukt wie Milch (1,8 % Bioanteil) hat dagegen nach wie vor nur eine geringe Bedeutung, obwohl das System Biomilchproduktion geradezu klassisch zum ökologischen Landbau passt.

Der etwas höhere Anteil beim Rindfleisch von 4,5 % resultiert aus der recht starken ökologischen Mutterkuhhaltung auf extensivierten Grünlandflächen, die sich allerdings auch nur wenig von konventioneller Mutterkuhhaltung unterscheidet. Bullenmast auf Biobetrieben spielt dagegen kaum eine Rolle. Auch die Bioschweineproduktion führt mit einem stagnierenden Anteil von deutlich unter 0,5 % ein unbedeutendes Schattendasein. Der hohe Bioanteil von über 8 % bei der Schaf- und Ziegenfleischerzeugung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieser Produktionsbereich in Deutschland insgesamt nur eine marginale Bedeutung hat.

Neben den geringen Wachstumsraten und den hohen Stückkosten charakterisieren weitere Merkmale eines Nischenmarktes Produktion, Verarbeitung und Handel tierischer Bioprodukte. So wird der ökologische Landbau bereits in der landwirtschaftlichen Berufsausbildung – wenn überhaupt – ausschließlich als exotischer Nischenmarkt dargestellt. In der Produktwerbung werden häufig – wie auch im konventionellen Sektor – agrarromantische Verbraucherklischees bedient, die kaum der Realität entsprechen (können). Hier und da wird das Image von Bioprodukten in der Werbung gezielt durch Esoterik und unglaubwürdigem „Gutmenschentum“ geprägt, um so veranlagte Zeitgenossen zu gewinnen.

Entwicklungsschritte und Werkzeuge zur Zielerreichung

Der Weg von der Marktnische zum Standard bedarf großer Anstrengungen im Sektor und einer grundlegenden Änderung der ordnungspolitischen Rahmenbedingungen, nicht zuletzt eines Bewusstseinswandels.

Externe Rahmenbedingungen der Tierhaltung müssen langfristig so gestaltet werden, dass entstehende „Umweltkosten“ bzw. die Inkaufnahme wenig tiergerechter Haltungsformen und menschenunwürdigen Produktionsbedingungen in anderen Ländern nicht von der Allgemeinheit getragen werden, sondern im Produktpreis internali-

siert ist. Konkret hieße das z.B., dass Transportkosten, hohe Stickstoffüberschüsse, Pestizide oder wenig tiergerechte Haltungsformen teurer werden müssen. Um das zu erreichen, gäbe es durchaus marktwirtschaftliche Steuerungsinstrumente. Weiterhin sollten marktstörende Exportsubventionen bei Nahrungsmitteln allein aus Fairnessgründen gegenüber ärmeren Ländern abgeschafft werden. Das Ziel muss lauten, ökologisch und ethologisch nicht zukunftsfähige Verfahren vom Markt zu verdrängen und damit die Entwicklung diversifizierter, standortangepasster, regionaler Lebensmittelketten zu fördern. Eine solche Debatte wird jedoch allein aufgrund der globalen Verquickung von Agrarmärkten und der zahlreichen Wechselwirkungen Zeit in Anspruch nehmen.

Kurzfristig geht es daher darum, die ökologische Tierhaltung aus sich selbst heraus zu stärken und auch quantitativ weiterzuentwickeln. Sinnvoll ist die Stärkung dann, wenn an ihrem Leitbildcharakter gearbeitet wird und sie sich den globalen Erfordernissen stellt. Darüber hinaus können realistische Zielmarken helfen, in einer konzentrierten Aktion wirklich weiterzukommen. Wenn man beispielsweise das Ziel formuliert, dass bis 2020 25 % der Milchviehhaltung gemäß EG-Öko-Verordnung umgesetzt sein soll, so können in einem Aktionsplan konkrete Maßnahmen bei der Umstellungsunterstützung, der Stallbauförderung, der Berufsausbildung, der Beratung, der Verarbeitung und Distribution und der Verbraucherstimulation erarbeitet und schrittweise umgesetzt werden. Dabei sollte das Prinzip einer zwanglosen, marktgerechten Entwicklung aber unbedingt beibehalten werden.

Die Ziele werden umso einfacher erreicht werden, je schlüssiger und konsequenter die produktionstechnische Entwicklung ist. Unrealistische oder wenig zielkonforme Regeln oder auch eine „Überregulierung“ von Produktionsverfahren werden dagegen eher ein Entwicklungshemmnis darstellen. Ein Beispiel dazu ist die in manchen Bundesländern geforderte Zugang zum un-

überdachten Auslauf für Milchkälbern, die zwar den „freien Auslauf“ gewährleistet, aber nicht dem Bedürfnis des Kalbes nach trockener Einstreu und zugfreier Außenklimahaltung und somit den Regeln einer präventiven Tiergesundheit entspricht. Auch eine völlig unproduktive Tierhaltung mit miserablen Leistungszahlen wird weder für andere Landwirte noch die Verbraucher überzeugend sein und sich durchsetzen können. Kurzfristig nicht umsetzbare „Fundamentalforderungen“ wie beispielsweise ein sofortiges komplettes Enthornungsverbot bei Wiederkäuern wäre ein weiteres Beispiel für den sicheren Verbleib in einer kleinen Nische. Jeder Landwirt muss einen möglichst großen individuellen Gestaltungsspielraum auf seinem Betrieb behalten.

Immer wieder wird über Berufskollegen oder Verbände, die irgendeine andere - vermeintlich schlechtere - produktionstechnische Arbeitsweise betreiben oder Dinge mit anderen Augen betrachten, heftig diskutiert. Eine Differenzierung im Sektor bei einzelnen Produktionsrichtungen sollte jedoch nicht negativ bewertet werden, da sie für Diskussionen sorgt und letztlich Innovationen hervorruft. Klar ist in diesem Zusammenhang auch, dass Lösung A auf Standort B passen kann, nicht jedoch auf Standort C. Unterschiedliche standortangepasste Konzepte sind ein Kernelement des ökologischen Landbaus. Entscheidend ist eine Übereinkunft über die grundlegenden Prinzipien und Ziele und die Vermeidung von Kennzeichnungsmissbrauch.

Forschung und Beratung im ökologischen Landbau – und speziell in der ökologischen Tierhaltung – sind daher zwei essentielle Werkzeuge, die weiter ausgebaut und professionalisiert werden müssen.

